

«Ich habe ein Jöbli hier, ein Jöbli dort»

Heute ist Welttag der Hauswirtschaft. Milena Rupp arbeitet in einem Baarer Altersheim und berichtet von ihrem vielseitigen Berufsalltag.

Cornelia Bisch

Auf dem Stockwerk E der Abteilung «wohnen basis» im Altersheim Martinspark Baar ist ein Signalton zu hören. Eine betagte Bewohnerin hat geklingelt, weil sie Hilfe braucht. Die diensthabende Fachfrau Hauswirtschaft Milena Rupp reagiert prompt und steuert das entsprechende Zimmer an. «Wie kann ich Ihnen helfen», fragt sie freundlich lächelnd, nachdem sie angeklopft und das Zimmer betreten hat. Die Bewohnerin lächelt zurück. Sie möchte eine Tasse Tee und die Sofakissen aufgeschüttelt haben. «Aber gerne», antwortet die junge Frau und macht sich an die Arbeit, während sie mit der weisshaarigen Dame weiter plaudert. «Wir antworten oft auf das Klingeln der Bewohnenden», erklärt sie. «Wir erkundigen uns, was sie brauchen und helfen, wo möglich. Wenn etwas Pflegerisches gebraucht wird, holen wir die Kolleginnen der Pflege.»

Nur auf diesem Stockwerk gebe es Fachpersonen Hauswirtschaft mit Betreuungsfunktion, erzählt die 23-Jährige, die bereits ihre dreijährige EFZ-Lehre zur Fachfrau Hauswirtschaft bei der Viviva Baar AG absolvierte. «Das gestaltet den Berufsalltag noch abwechslungsreicher, als er sowieso schon ist.» Sie liebt den Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern. «Ich erfahre auch viel Wertschätzung von ihnen», betont sie.

Alltagsunterstützung für Menschen von ausserhalb

In den letzten eineinhalb Jahren war Milena Rupp beim Aufbau des Zusatzangebots Viviva Service beteiligt. «Der Service bietet auch Menschen von ausserhalb der Altersheime Alltagsunterstützung, beispielsweise bei der Wohnungsreinigung, beim Einkaufen oder beim Gang zu einem Arzt.» Zusätzlich werde nun auch eine Privatspitze aufgebaut, die den pflegerischen Bereich abdecke. «Das ist ein grosser Vorteil für



«Es braucht Menschen, die neue Wege gehen», ist Milena Rupp überzeugt.

Bild: Stefan Kaiser (Baar, 3. März 2022)

ältere Leute in Baar. Sie können auf diese Weise länger zu Hause wohnen. Wenn sie dann doch ins Heim umziehen, kennen sie schon einige Angestellte und fühlen sich dadurch schneller wohl in ihrer neuen Umgebung.» Auch die Angestellten seien bereits mit den Neuankömmlingen vertraut und wüssten, welche Bedürfnisse sie haben.

Manchmal kocht, bäckt oder bastelt Milena Rupp sogar ein wenig mit den älteren Leuten von ausserhalb des Heims, was in den Bereich der Aktivierung hineingeht. Man hört die Begeisterung aus der Erzählung der jungen Frau, sie ist am

richtigen Ort. Neben ihren Betreuungsaufgaben im Heim und ausserhalb, arbeitet Milena Rupp im administrativen Bereich von Viviva Service mit und erfüllt die üblichen hauswirtschaftlichen Aufgaben in der Raumpflege, der Hygiene, der Wäscherei, dem Service und der Küche, die im Heimalltag anfallen. «Ich habe ein Jöbli hier und eines da, bin eine Allrounderin. Das gefällt mir sehr, es macht den Beruf so abwechslungsreich.»

Sie kennt fast alle Bewohnerinnen und Bewohner des Martinsparks und der Bahnmatt, zumindest dem Namen nach. «Sie und die Mitarbeitenden sind mir

ans Herz gewachsen. Wir sind wie eine grosse Familie.»

Nach der Oberstufe, welche die junge Frau in ihrer Heimatgemeinde Cham absolvierte, war sie unentschlossen, welchen beruflichen Weg sie einschlagen sollte. «Mein Vater ist Schreiner. Mit ihm habe ich in meiner Kindheit und Jugend oft gemeinsam gewerkelt. Das gefiel mir auch sehr.» Also schnupperte sie in diesen Beruf hinein, stellte aber fest, dass er nicht der Richtige für sie war. «Gemeinsam mit meiner ältesten und besten Freundin entdeckte ich dann den Beruf der Fachperson Hauswirtschaft an der Zentralschweizer Bildungsmesse Zebi

Luzern», erinnert sie sich. Die beiden jungen Mädchen hätten schon immer Freude am Einrichten und an Wohnthemen gehabt. «Wir schauten uns den Beruf an, und er packte uns beide.» Gemeinsam hätten sie die Ausbildung bestritten, und auch die Freundin sei nun sehr glücklich in ihrem Beruf.

Zahlreiche Weiterbildungen möglich

Nach Abschluss ihrer Lehre wollte Milena Rupp noch einmal etwas ganz anderes kennen lernen. «Ich ging zum Militär und machte den Durchdiener als Sanitäterin.» Auch in diesem Jahr habe sie viel Neues und In-

teressantes gelernt, das ihr im Arbeitsalltag und in anderen Lebensbereichen zugutekomme. «Nach dem Militärdienst suchte ich eine Stelle und wurde in meinem ehemaligen Lehrbetrieb fündig.» Es sei relativ leicht, eine Stelle als Fachperson Hauswirtschaft zu finden. «Es gibt nicht sehr viele Berufskolleginnen oder Lernende.» Das liege vielleicht am oft vorherrschenden mangelnden Respekt vor dem Beruf, vermutet sie. «An manchen Stellen steht die Reinigung im Vordergrund. Man ist dann quasi als überqualifizierte Putzfrau angestellt.»

Das werde der vielschichten Ausbildung sicher nicht gerecht. Zudem glaubt Milena Rupp, dass der Beruf und die Chancen, die er bietet, zu wenig bekannt sei. «Man hat viele Weiterbildungsmöglichkeiten, kann sich bis zur Leitung Facility-Management ausbilden lassen, in der Lehrlingsausbildung tätig sein, die verkürzte Koch- oder Servicelehre machen sowie den Weg zur Fachgestellten Gesundheit einschlagen.» Letzteres wäre auch für Milena Rupp in Frage gekommen. «Ich überlegte es mir lange. Aber ich glaube, die Schicksale der Menschen würden mir zu nahe gehen.» Mit ihren heutigen Betreuungsfunktionen ist sie deshalb glücklicher. Und sie betont: «Ich würde mir wünschen, dass sich mehr junge Leute für den Beruf interessieren und auch Führungspositionen übernehmen würden.»

Der Beruf der Fachperson Hauswirtschaft habe ein grosses Ausbaupotenzial, das vielerorts noch nicht erkannt worden sei. «Es braucht Menschen, die neue Wege gehen», ist sie überzeugt. Weil auch die Bedürfnisse der Bevölkerung sich ständig veränderten. «Und je vielseitiger der Beruf ist, desto spannender ist er auch.» Überhaupt könne man mit der Ausbildung zur Fachperson Hauswirtschaft nichts falsch machen. «Man eignet sich Kenntnisse an, die man immer und überall im Leben brauchen kann.»

In Oberägeri begegnet man gestrickten Tieren

Bereits zum zweiten Mal werden Bäume mit Strickarbeiten verziert. Die Idee dazu entstand während der Pandemie.

Marcel Jambé

Wenn man in der Nähe vom Ägeribad am See entlang läuft, begegnet man einem Elefanten, einem Löwen und vielen anderen Tieren. Nein, in Ägeri gibt's nicht plötzlich einen Zoo, jedenfalls nicht einen herkömmlichen. Die Tiere sind nämlich gestrickt.

Bereits zum zweiten Mal zielen verschiedene Strick- und Häkelarbeiten Bäume in Ägeri – dieses Mal Oberägeri. Das diesjährige Motto ist der Zoo. «Über 100 Personen von überall her haben dieses Jahr mitgestrickt und -gehäkelt», sagt Ynke Feenstra, Mitorganisatorin von «Ägeri Farbig» gegenüber «Pilatus-

Today». Seinen Anfang nahm die Idee des Strick-Projektes vor zwei Jahren mitten in der Pandemie, erklärt Ynke Feenstra. Als sie und ihre Nachbarin Fiona Barbagallo zusammen mit über 40 Frauen eine Geburtstagsdecke gestrickt haben, realisierten die beiden, dass sie als Team auch grössere Projekte umsetzen können. Seitdem sind die zwei die Köpfe von «Ägeri Farbig».

Seit dem Mittwochmorgen sind die Organisatorinnen dran, die Bäume mit den Strickarbeiten zu verzieren. Die Vorbereitungen dafür haben bereits vor vier Monaten begonnen, als sie auf der Gemeinde die Bewilligung eingeholt und die Leute



Noch bis Ende April kann man die Strickarbeiten am Strandweg bewundern.

Bild: Marcel Jambé (Oberägeri, 16. März 2022)

zum Mitmachen animiert haben. «Dabei konnten die Leute selbst angeben, wie viel sie stricken wollen», so Ynke Feenstra. Gewisse haben nur ein kleines Viereck gestrickt, andere allein vier ganze «Baumjacken», also Strickeile, die den ganzen Baum eindecken.

Nach dem diesjährigen «Ägeri Farbig» Ende April werden die Garn-Kunst-Projekte nicht etwa entsorgt, wie man vermuten könnte, sondern wiederverwendet. «Nach der Ausstellung werden die Strickarbeiten gewaschen und dann zu einer Decke, Tasche oder einem Etui verarbeitet.» Möglich ist auch der Erwerb einer ganzen Baumja-

cke. Der Erlös vom Verkauf wird dieses Jahr einer gemeinnützigen Organisation gespendet.

Wie es nach Corona aussieht, ist unklar

Ob das Kunstprojekt weitergeführt wird, wenn die Pandemie zu Ende ist, sei noch offen. «Es ist inzwischen kein Corona-Projekt mehr – während der Pandemiezeit war es halt Gemeinschaftskunst», so Feenstra. «Wir waren zwei ganze Winter nur an diesem Projekt dran. Es ist gut möglich, dass wir uns jetzt Zeit für eine Pause nehmen.»

Alle Tiere kann man noch bis Ende April beim Tennisplatz am Strandweg in Oberägeri sehen.